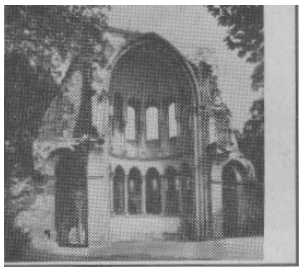
Die Wiedergeburt

eines Klosters

Eine Betrachtung

von Jan Assenmacher

Heisterbach einmal anders gesehen



Von den nachweislichen „1004 Jahren Dollendorf" hat der waldgeschützte Flecken Heisterbach als Ansiedlung 478 Jahre miterlebt - nicht nur erlebt, auch wesentlich mitgeprägt. Während Oberdollendorf jedoch bis auf den heutigen Tag das unbekannte Dorf geblieben ist, ging sein berühmter Ortsteil längst in die Geschichte und damit in unsere unentbehrlichen Nachschlagewerke ein. Heisterbach beflügelt die Heimatforscher zu ihren Erkundungen und ist zweifellos heute der örtlichen Heimatfreunde liebstes Kind. Es wurde viel über die ehemalige Zisterzienser-Abtei geschrieben, angefangen von Cäsarius, dem berühmtesten der Mönche, bis zum verdienten Heimatforscher und Schriftsteller Dr. Ferdinand Schmitz. Selbst dann ließ der Ort einigen Begeisterten keine Ruhe, und wer heute in wenigen Minuten das Wesentlichste über die historische Stätte lesen will, kann es in dem Heftchen „Kleine Chronik über Heisterbaeh" finden, das im Jahre 1963 von Josef Schuchert für eilige Zeitgenossen verfasst wurde.

611 Jahre wirkten die Zisterzienser in Heisterbach, dann ging der bekannte Kulturort in weltlichen Besitz über. Seit 1919 aber ist er wieder Klostergelände -Wirkungsfeld der Cellitinnen, die nach der Ordensregel des Hl. Augustinus leben und deren Mutterhaus in Köln steht. Der folgende Bericht soll deshalb nur ein halbes Jahrhundert zurückreichen und lediglich die Wiedergeburt eines Klosters beschreiben. Es lässt sich allerdings kaum vermeiden, dass dabei gelegentlich an die Zeit der Mönche erinnert wird. Dennoch bleibt der Titel weitgehend gerechtfertigt, nämlich:

Heisterbach einmal anders gesehen.

Als die Genossenschaft der Cellitinnen das Heisterbacher Gelände vor rund 50 Jahren erwarb, schloss sie den Kaufvertrag mit dem „Hause zur Lippe", den ehemaligen Eigentümern aus Oberkassel. Der historische Ort am Fuße des Petersberges war nach wie vor das ideale Klostergelände, abseits der Stadt, umgeben von Wald und abgeschirmt durch die alles umfassende hohe Natursteinmauer. Die Fahrmöglichkeiten zu den nächsten Dörfern Oberdollendorf und Heisterbacherrott beschränkten sich auf Pferdedroschken und die Heisterbacher Talbahn, die ihre Haltestelle direkt an der Landstraße vis-a-vis vom Torgebäude errichtet hatte. Dieser Torbau aber war seit einigen Jahren abgebrannt. Es standen nur noch kümmerliche Mauerreste, zwischen denen Unkraut, Sträucher und junge Bäume wuchsen.

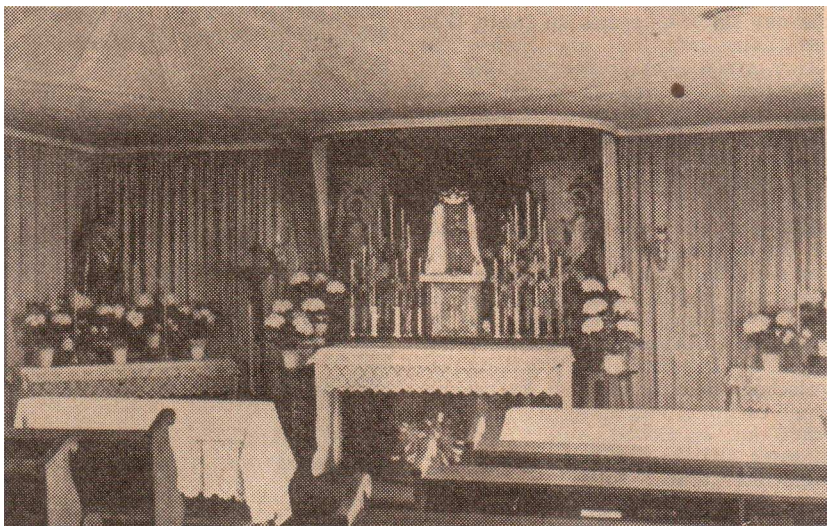
Die erste Oberin in Heisterbach hieß Dafrosa. Mit viel Gottvertrauen und einem kleinen Häuflein Schwestern begann sie zuversichtlich ihr schweres Amt. Vom mühseligen Anfang, dazu noch unter falschen Vorstellungen, berichtete kürzlich Schwester Belina. Sie wirkt heute als Oberin in Walldürn und ist die einzige noch lebende Schwester, die damals den ersten Tag im neuerworbenen Heisterbach miterlebt hat.

„Ich hatte den Ort noch nie gesehen, wohl aber davon gehört", erzählte Schwester Belina. „Es geschah kurz vor dem Ende des ersten Weltkrieges in einem Lazarettzug. Eines Tages führte der Transportleiter, Konsul von Stein, eine Gruppe Offiziere durch den Zug. „Was sind das für Schwestern?" fragte ein Major. „Augustinerinnen von der Severinstraße in Köln". „Ach - meinte der Major erstaunt. „Dann sind das ja die Schwestern, die Heisterbach gekauft haben."

„Dieses Erlebnis hatte zur Folge, dass Heisterbach in meiner Wertschätzung fortan ganz vorne rangierte", gestand Schwester Belina lächelnd. „Ein knappes Jahr später bot sich mir dann die Gelegenheit, meine Vorstellungen mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Genau am 17. Juli 1919, nachmittags um drei Uhr, fuhr ein alter Lastkraftwagen, beladen mit Schließ-körben und Paketen, vom Mutterhaus in Köln nach Heisterbach im Siebengebirge. Mutter Maura (die damalige Generaloberin) hatte uns zum Unternehmen Gottes Segen gewünscht, und nun saßen Schwester Oberin Dafrosa und ich neben dem Fahrer und harrten der Dinge, denen wir entgegenrollten. Ich hatte mein bestes Habit (Ordenskleid) angezogen, denn für die berühmte Abtei schien mir das Beste gerade gut genug. Die Oberin aber wusste anscheinend mehr. Nachdem sie kopfschüttelnd meine festliche Kleidung zur Kenntnis genommen hatte, meinte sie: „Dir werden die Äugelchen schon nach aufgehen". So war es dann schließlich auch. Meine Enttäuschung begann schon am abgebrannten Torbogen. Auch der Anblick des damaligen Hobels trug keineswegs zur Stimmungsaufwertung bei. Alles sah verfallen und verkommen aus.



1921 - Durch das ausgebrannte Torgebäude zieht eine Prozession nach Oberdollendorf zurück.



Altaransicht der kleinen Klosterkapelle in den Anfangsjahren.

Wir luden den Wagen ab und trugen Körbe und Pakete zur ersten Etage. Ein Ehepaar namens Krone, welches noch im Hause war, braute uns zum Willkomm einen Kaffee. Dazu aßen wir aus dem Schließkorb von den mitgebrachten Butterbroten, denn richtiges Essen konnte man zu dieser Zeit leider noch nicht bekommen.

Mir wollte immer noch nicht einleuchten, dass hier unser Endziel sein sollte. Ich hatte mir eine Abtei etwa von der Größenordnung Maria Laach vorgestellt und hoffte sie bald irgendwo hinter den vielen Bäumen zu entdecken. Neugierig fragte ich deshalb die Oberin: „Wo ist denn eigentlich das Kloster?" Worauf sie ungerührt erwiderte: „Wir sind bereits mittendrin". Während Oberin Dafrosa das Gelände besichtigte, reinigte ich eines der Zimmer von Spinnen, klopfte die Matratzen und bezog die Betten mit Wäsche aus unserem Schließkorb. Auf einem kleinen Tisch bauten wir schließlich eine Schale mit Weihwasser neben einem Kreuz auf und verrichteten dort unser Abendgebet. Von Abendessen aber war keine Rede.

Wir lebten eine ganze Woche lang von Butterbroten, bis uns vom Mutterhaus ein kleiner Herd geschickt wurde, auf dem man warmes Essen zubereiten konnte. Unsere ersten „Speisezimmermöbel" waren ein alter eiserner Gartentisch und einige verrostete Stühle. Türen gab es unten im Hause keine, alles stand offen. Als wir wieder mal eines Morgens von Oberdollendorf aus der hl. Messe zurückkamen, lief uns ein Schwein mit roter Schnauze entgegen. Dank der fehlenden Türen hatte das Tier sich an unserem Johannisbeersaft versuchen und dabei die Gegend bemalen können. Tagsüber sammelten wir im Garten das reife Obst von den Bäumen, das am Wochenende in einem Wagen nach Köln transportiert wurde. Es war eine vielbegehrte Ernte, denn Obst war damals in der Stadt noch sehr rar." Soweit die Erinnerungen der Schwester Belina von einem bescheidenen Anfang.

Sie hat auch die Einweihung der ersten Kapelle miterlebt. 144 Eimer Wasser mussten vorher vom Gutshof heraufgeschleppt werden, um aus dem ehemaligen Kapitelsaal der Mönche den Staub der Zeit wegzuschwemmen. Immerhin die ersten Schritte waren getan, und bald rückte man auch dem abgebrannten Torgebäude zu Leibe. Es wurde in Maßen und Form dem Erstbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts nachgebildet. Als echte steinerne Zeugen aus jener Zeit aber konnten die vom Feuer unversehrt gebliebenen mächtigen Statuen St. Bernhard und St. Benedikt ihre alten Plätze rechts und links des Torbogens wieder einnehmen. Sie vermitteln auch heute noch jedem Besucher einen ersten Eindruck von Heisterbach.

Zur Zeit des Besitzerwechsels lag der landwirtschaftliche Betrieb in den Händen eines Pächters. Aber schon im Jahre 1920 nahmen die Schwestern ihren Gutshof in eigene Regie. Auf der ca. 28 Hektar großen Ackerfläche vor den Toren des Klostergeländes wurden vorwiegend Kartoffeln, Getreide und Rüben angebaut. Außerdem sorgten der Gemüsegarten und zahlreiche Obstbäume innerhalb der Mauer für willkommene Abwechslung auf dem Küchenzettel.

Insgesamt umfasste der Heisterbacher Besitz rund 47 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche sowie drei Hektar Wald, Ödland, Wege und Gebäude. Allein das abgegrenzte eigentliche Klostergelände war und ist auch heute noch gute 4 Hektar groß. Mit erstaunlicher Sachkenntnis und unermüdlichem Fleiß begannen die Schwestern ihr Land zu bearbeiten. Sie fanden dabei gleichwertige Helfer in den landwirtschaftlichen Arbeitern, die alle dem Ort Heisterbach die Treue gehalten hatten und gerne vom Pachthof zum neuen Besitzer übergewechselt waren.

Die Stallungen beherbergten anfangs rund 15 Kühe, etliche Schweine und viel Federvieh.

Stars unter den Tieren waren jedoch sechs Pferde, damals noch unentbehrliche Helfer in Feld und Hof. „Da lachte das Herz im Leibe, wenn morgens unsere drei stolzen Gespanne zum Tor hinaus auf die Felder zogen", schwärmt heute noch die Gartenschwester. Sie muss es eigentlich wissen, denn im Jahre 1920 wurde ihr die Heisterbacher Landwirtschaft anvertraut. Schwester Aetheria ist nach wie vor tätig und hat wesentlich zum guten Wiederbeginn beigetragen. Neulich traf ich sie vor ihrem Gewächshaus in folgender Situation: Sie stand am Wege und zu ihren Füßen lagen zwei Säcke mit Zwiebeln. „Kann ich Ihnen behilflich sein?" fragte ich. „Ja, das Zeug muss in den Schuppen". Ich nahm die Säcke auf und folgte ihr zum Schuppen. Plötzlich schüttelte sie nachdenklich den Kopf. „Ich werde langsam doch alt", meinte sie. „Die Säcke sind mir tatsächlich schon etwas zu schwer". Nun, wen wundert das ?



Der Eingang von Heisterbach - das Torgebäude.

Schwester Aetheria ist mittlerweile 73 Jahre alt geworden und lebt immer noch für den Himmel - und die Landwirtschaft.

Natürlich sah 1920 vieles noch anders aus, auch vor den Toren von Heisterbach. Die damalige Talbahn hatte nicht nur in unmittelbarer Nähe ihre Haltestelle, sondern auch ein Rangiergleis, auf dem sie ihre Personen-Sonderzüge einordnete oder dem Gegenverkehr aus den nahen Steinbrüchen auswich.

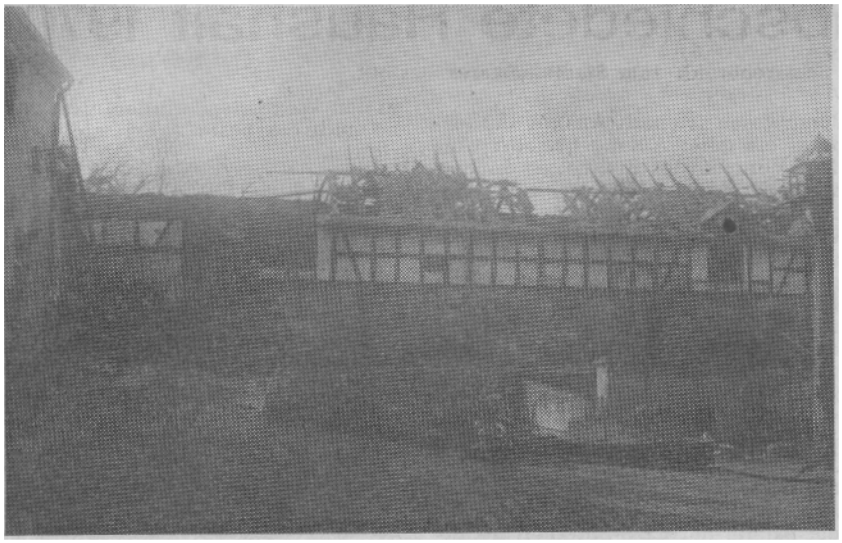
Das Gelände rechts der Straße in Richtung Oberdollendorf war sozusagen unerschlossen, denn von den drei großen Mulden, die ehemals den Mönchen als Fischteiche gedient hatten, waren die zwei oberen noch mit Wasser gefüllt und teilweise mit Schilf bewachsen. Im Winter, damals waren Schnee und Eis noch zuverlässig wie heutzutage die Preiserhöhungen, liefen dort die Kinder der nahen Dörfer auf Schlittschuhen ihre Kür oder trugen mit Spazierstöcken flotte Eishockeyspiele aus. Durch die untere Mulde floss der offene Bach an einer Reihe Zwetschenbäume vorbei, die den Buben zur Reifezeit eine willkommene Abwechslung boten. Im Laufe der Zeit wurde der Bach kanalisiert und die Mulden als Wiesen oder Felder nutzbar gemacht. Die größte Veränderung widerfuhr dem ehemaligen Weiher direkt am Torbogen. Nach der Trockenlegung diente er lange als Schuttabladestelle und ist heute ein großer asphaltierter Parkplatz, auf dem vorwiegend sonntags die Naturfreunde ihre Wagen abstellen, um per pedes durchs Siebengebirge zu wandern.

Zu den Sehenswürdigkeiten unserer Heimat gehört zweifellos die Chorruine der ehemaligen Zisterzienserkirche. Seit 1813 steht sie als stumme Anklage gegen eine unverzeihliche

Kulturschändung. Sie ist der klägliche Rest einer großartigen Kirche, an der die Mönche von 1202 bis 1237 gebaut hatten. Kein Wunder also, dass es die Menschen dorthin zog und dass die Schwestern bei der Übernahme einen Ort vorfanden, der sich bereits mit einem bescheidenen Restaurationsbetrieb auf die Besucher eingestellt hatte. Die Gastronomie wurde von den neuen Besitzern weitergeführt. Erstens war man es den Freunden des Hauses schuldig und schließlich brachte das Unternehmen auch jene Mittel ein, die für Unterhaltung und Ausbau des Besitzes dringend benötigt wurden. Die Schwestern machten es sehr geschickt. Während sie selbst zurückgezogen in Küche und Backstube für das leibliche Wohl der Gäste sorgten, überließen sie die Leitung des Betriebs einem Direktor und die Betreuung der Besucher den geschulten Angestellten. Das Haus registrierte von Monat zu Monat mehr Gäste und bald entwickelte sich aus dem anfangs kleinen Restaurant ein beliebter Kurbetrieb.

Auch die Zimmer im Torgebäude wurden gerne bewohnt. In der Regel brachte man dort geistliche Herren unter, damit sie etwas abseits vom Hotel ihre stillen Vorbereitungen für Exerzitien oder Predigten treffen konnten.

Die Betreuung des Torgebäudes oblag einer fleißigen Schwester, die hinter Staub und Flusen her war wie der Teufel hinter einer armen Seele. Eines Tages passierte folgende amüsante Geschichte*:* Neujahr war schon etliche Tage vorbei. Auf ihrem Rundgang durch das Klostergelände kam die Oberin auch im sogenannten Torbogen zur erwähnten rührigen Schwester. „Nun werden sie morgen eintreffen, die drei Herren unserer Kirche", sagte die Oberin beiläufig. „Wir wollen sie würdig empfangen, denn sie haben es verdient." Die Schwester vom Torbogen stutzte. – „Drei Herren der Kirche?“ - Ohne Frage würden sie im Torbereich wohnen, das war immer so. Es galt also sofort die Zimmer in Ordnung zu bringen. Resolut griff sie zum Handwerkszeug der Raumpflege und hatte es nach einigen Stunden geschafft. Am anderen Tage um die Mittagszeit waren die Herren allerdings noch nicht da, „Sie kommen wohl doch erst später?" erkundigte sich die Schwester bei ihrer Oberin. „Keineswegs", lächelte die Befragte. „Die Herren sind längst da. - Gehen Sie in die Kapelle, dort stehen sie seit heute früh an der Weihnachtskrippe. Es sind Caspar, Melchior und Balthasar. Wir feiern nämlich heute das Fest der Hl. Drei Könige“.



In der Osternacht 1934 brach plötzlich auf dem Gutshof ein Brand aus, der die Stallungen vernichtete.

Der Restaurations- und Kurbetrieb stellte natürlich immer größere Anforderungen an die Wasserversorgung. Die im nahen Hochwald gelegene Quelle, von der schon die Mönche das

lebenswichtige Element bezogen hatten, reichte nicht mehr aus. Zum Glück bot sich etwa 100 Meter hinter der Chor-Ruine eine neue, ergiebige Wasserstelle an. Die Oberin ließ sie zu einer sieben Meter tief gelegenen Quellkammer ausbauen, von der aus seitdem ein kristallklares Bächlein seinen Lauf ins Reservoir und weiter in die Wasserversorgungswege von Heisterbach antritt. Die offene Quelle der ehemaligen Mönche aber wurde vermauert und ihr Wasser über das alte Bassin im Park abgeleitet.

Nur eine einzige Rohrleitung führt heute noch unverfälschtes Wasser aus der Mönch Quelle - nämlich die Leitung zum großen Springbrunnen bei den mächtigen Kastanienbäumen. Der besinnliche Mensch findet dort angesichts der berühmten Ruine, des uralten Brunnengesteins und der lustigen Wasserfontäne aus historischer Quelle mühelos den Gedanken-Anschluss an eine längst vergangene Zeit.

Die Zahl der Schwestern war anfangs mit 15 relativ klein. Auch der Platz, den sie für sich beanspruchten, war bescheiden. Eigentlich stand nur das Gebäude an der südlichen Seite des Gutshofes zu ihrer alleinigen Verfügung, das sogenannte Schwesternhaus. In diesem Hause hatten sie ihre Zimmer und das Refektorium eingerichtet. Genau gegenüber, im alten Brauhaus aus dem Jahre 1711, befand sich oben die kleine Kapelle nebst der Sakristei. Die Räume zu ebener Erde dienten zu Anfang noch der Landwirtschaft, erst nach gründlicher Herrichtung standen sie mit der später ausgebauten Halle den Kurgästen zur Verfügung.

Die Schwestern widmeten ihre Zeit dem Gebet und der Arbeit, wie es die Ordensregel verlangte. Sie wussten auch um den Wert ihrer erworbenen Stätte und taten nach Möglichkeit alles, um wertvolle Dokumente aus früherer Zeit zu erhalten. Im Jahre 1926 zum Beispiel warf der Sturmwind ein mächtiges Barockkreuz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts um. Es wurde renoviert und nach zwei Monaten rechts des Torbogens wieder errichtet. Dabei ließ die damalige Schwester Oberin in den Sockel eine Urkunde mit folgendem Text einmauern: „Das Kreuz, errichtet im Jahre 1644 von den Zisterziensermönchen, wurde am 21. März 1926 von einem Sturmwind umgeworfen und zerschmettert. Wiederaufgerichtet am Fest der Hl. Margaretha, dem 13. Juli 1926, von den Schwestern Cellitinnen nach der Regel des Hl. Augustinus, unter der zeitigen Generaloberin, Ehrw. Mutter Maura Bachhofen von Echt und der zeitigen Oberin, Schw. Dafrosa. - Heisterbach, den 13. Juli 1926.“

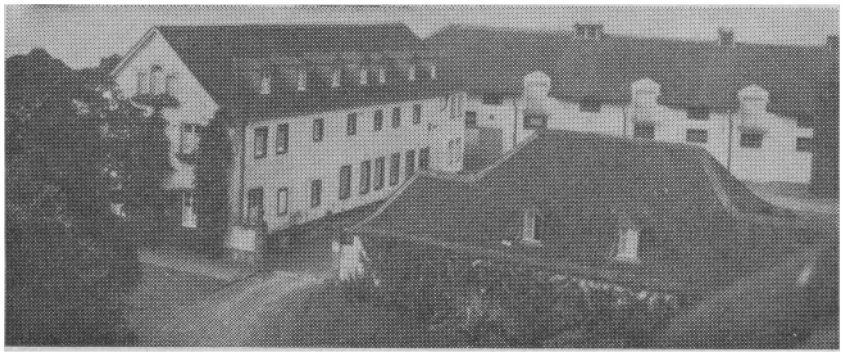
1928 erfolgte der erste Führungswechsel in Heisterbach. Neue Klostervorsteherin wurde Schwester Oberin Pia. Drei Jahre später verstarb der 81-jährige Jubelpriester Pfarrer Klein, nachdem er ein volles Jahrzehnt als Hausgeistlicher tätig gewesen war. Er wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen und auf dem Oberdollendorfer Friedhof an der Laurentiuskirche beigesetzt. Sein Nachfolger im Kloster wurde Rektor Paul Leonhardt.

Die zwanziger Jahre waren eine arbeitsreiche, mühselige Zeit des Aufbaus. Sie waren aber auch eine Zeit der Harmonie zwischen Schwestern, Kurgästen und Angestellten. Es wurden nicht nur die Kirchenfeste gemeinsam gefeiert, sondern auch das Erntedankfest oder andere besondere Gedenktage. Heisterbach war eine große Familie geworden. Umso schmerzlicher empfanden die Bewohner ein Unglück im Jahre 1934. In der Osternacht brach plötzlich auf dem Gutshof ein Brand aus und vernichtete die Stallungen. Gottlob konnten die Feuerwehren von Oberdollendorf und Königswinter das Übergreifen der Flammen auf die anderen Gebäude des Hofes verhindern, die Ställe aber vermochten sie nicht zu retten.

Natürlich wurden die Stallungen neu erstellt. Auch das anliegende Schwesternhaus wurde bei dieser Gelegenheit vergrößert. Der Erweiterungsbau umfasste sieben Zimmer und erhielt den

Namen: St. Agatha.

Die Nationalsozialisten zählten bekanntlich nicht zu den Freunden der Klöster. Viele Häuser wurden damals beschlagnahmt, so dass die Schwestern diesbezüglich berechtigten Grund zur



Die in der Osternacht 1934 durch einen Brand vernichteten Stallungen wurden natürlich neu erstellt und das anliegende Schwesternhaus vergrößert.

Sorge hatten. Mit Heisterbach hatten die braunen Machthaber etwas Besonderes vor. Sie wollten dort eine „SS-Reitschule“ errichten und das gesamte Gelände ihrem sogenannten Führer zum Geburtstag schenken. Das Vorhaben scheiterte jedoch zuerst an der Tatsache, dass die Genossenschaft Cellitinnen Heisterbach damals holländischen Gläubigern verpfändet hatte, um Kredite für einen Krankenhaus-Neubau in Köln zu erhalten. Die Nazis gaben sich damit allerdings nicht zufrieden. Sie beauftragten Dr. Warsch, (späterer Regierungspräsident von Köln) mit den holländischen Gläubigern zu verhandeln. Der Heisterbach-Freund Dr. Warsch verhandelte meisterlich. Am Ende waren die Holländer zwar bereit, Heisterbach an die keineswegs beliebten Nationalsozialisten abzutreten, jedoch nur dann - wenn der gesamte Betrag in Devisen gezahlt würde. Genau da aber lag für die Nazis der Hase im Pfeffer, denn das deutsche Reich war sehr knapp an Devisen. Folglich entfiel gottlob das Vorhaben „SS-Reitschule Heisterbach" und Adolf Hitler kam außerdem um sein geplantes Geburtstagsgeschenk.

Es vergingen dennoch Jahre der Angst, in denen die Nazis ihre Macht auskosteten und die Schwestern ihre einzige Zuflucht im Gebet fanden. Bis endlich der zweite Weltkrieg die Aufmerksamkeit der Diktatoren auf andere Dinge lenkte.

Immer noch betrieben die Schwestern neben ihrem vorgeschriebenem Ordensleben die Garten- und Land wirtschaft sowie den Kurbetrieb. Erst im Jahre 1941 begann sich eine Umwandlung anzubahnen. In der Nacht vom 1. zum 2. März fiel bei einem Fliegerangriff auf Köln eine Bombe in den Krankenhausgarten des Mutterhauses. Zwar wurde kein nennenswerter Schaden registriert, aber das Ereignis gab den Anlass, das ländlich gelegene Kloster Heisterbach als Ausweichkrankenhaus einzurichten. Die ärztliche Leitung wurde Dr. Haagen aus dem Mutterhaus übertragen, der wöchentlich zweimal von Köln nach Heisterbach zur Visite kam. Als stationärer Arzt amtierte während dieser Zeit Dr. Siebertz.

Zwei Jahre später, im Juni 1943, erlitt das Mutterhaus in Köln jedoch einen schweren Verlust. Durch Bombardierung wurden beide Kapellen zerstört, Noviziat und Exerzitienhaus stark beschädigt und das alte Krankenhaus nebst dem angrenzenden Gartenhaus in Flammen gesetzt. Die Genossenschaft beschloss deshalb notgedrungen, Zentralverwaltung und Noviziat nach Heisterbach zu verlegen. In der Folgezeit wurden zahlreiche Schwestern aus den vom Krieg bedrohten Gebieten in das Kloster am Fuße des Petersberges evakuiert. Auch

über 20 ausgebombte Familien fanden dort eine vorläufige Bleibe. Das Krankenhaus und die Einrichtung des Noviziats ließen allerdings den Restaurationsbetrieb nicht mehr zu. Neben der Pflege kranker Menschen sahen die Verantwortlichen nun ihre Hauptaufgabe in der Ausbildung junger Ordensschwestern. Das bestehende Schwesternhaus reichte bald nicht mehr aus. So wurde denn das gegenüberliegende alte Brauhaus in den privaten Bereich einbezogen und im Lesesaal der Kurgäste das Refektorium eingerichtet. Prälat Dr. Becker, der seit 1936 innerhalb der Genossenschaft das Amt eines Spirituals versah, unternahm zweimal wöchentlich die Reise von Stommeln nach Heisterbach, um den jungen Schwestern das geistige Rüstzeug mit auf den entsagungsreichen Weg zu geben. Am 29. September 1943 lag trotz der Kriegswirren festliche Stimmung über dem Klostergelände, denn zum ersten Mal fand in der damals noch kleinen Kapelle die Feier des ersten und ewigen Profess statt.



Unser Bild zeigt rechts das ehemalige Hotel

Langsam begann sich das Kriegsende abzuzeichnen. Als es Anfang März 1945 greifbar war, bescherte die Artillerie den Einwohnern von Heisterbach jedoch noch 12 bange Tage und Nächte. Gott sei Dank blieb der Schaden gering. Am 18. März endlich rückten die Amerikaner ins Klostergelände ein und mehrten damit die Hoffnung auf ein künftig angstloses Leben in einem friedfertigen Vaterlande.

Die Nachkriegszeit begann für Heisterbach mit einem erneuten Führungswechsel. Im Juli 1945 trat Schwester Oberin Cleta, vordem Oberin in einem Kölner Lehrlingsheim, ihr gewiss nicht leichtes Amt an. Immer mehr ältere Schwestern wurden in das Kloster am Siebengebirge versetzt, bald waren es volle hundert.



Das Mausoleum des „Hauses zur Lippe“ rechts vor dem Eingang zum Klosterfriedhof

Deshalb stellte die Genossenschaft einen Antrag an den Landrat in Siegburg zwecks Errichtung eines eigenen Friedhofes innerhalb der Mauern. Nach langen Verhandlungen erfolgte schließlich die Erlaubnis.

Als Gelände wurde eine südlich der Chorruine gelegene, von Wasseradern freie Obstwiese gewählt.

Viele Bäume waren bereits gefällt, da erst stoppte der Verein für Denkmalpflege das Unternehmen, weil der neue Friedhof zu nahe an der Ruine und der Straße liegen würde. Neue Bohrungen an anderen Stellen wurden vorgenommen, aber überall stieß man auf Wasseradern. Bis sich schließlich im nahe gelegenen Hochwald ein Platz anbot, der den

Anforderungen entsprach. Es war ein unebenes von kleinen Schluchten durchzogenes Gelände. Aber gerade das wirkte sich in der Gestaltung vorteilhaft aus und prägte später den Gottesacker zu einem naturverbundenen Stückchen Erde. Im Dezember erfolgte die Einsegnung des neuangelegten Klosterfriedhofes. Die vorher in Oberdollendorf, Hohenhonnef und Königswinter beigesetzten Schwestern wurden nach Heisterbach überführt. Auch eine im Mai 1946 plötzlich verstorbene Novizenmeisterin, die man vorerst an der Chorruine beigesetzt hatte, fand nun auf dem stillen Waldfriedhof eine endgültige Ruhestätte.

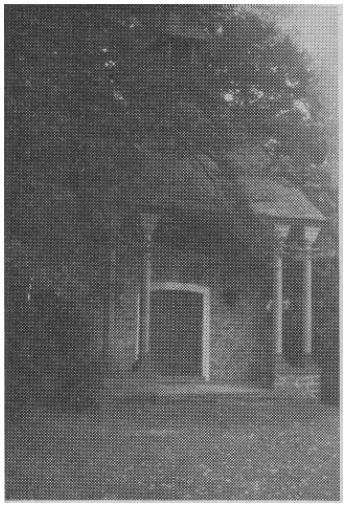
Rechts vom Eingang zum Schwesternfriedhof befindet sich das Mausoleum des „Hauses zur Lippe". Die Jahreszahlen, die auf den Grabplatten der Toten zu lesen sind, spannen eine Brücke von den Zisterziensern bis zum heutigen Heisterbach. Die damaligen Besitzer des Geländes setzen auch heute noch ihre Verstorbenen im besagten Mausoleum bei, zuletzt geschah es im Jahre 1954.

Für die ständig anwachsende Bevölkerung von Heisterbach reichte bald die kleine Kapelle über dem Refektorium nicht mehr aus. Sie wurde deshalb um einige dahinterliegende Zimmer erweitert, erhielt ein Deckengewölbe und blieb in dieser Form acht Jahre lang ein zwar immer noch kleines, aber vielbesuchtes Gotteshaus für alle Bewohner von Heisterbach.

Im Mai 1947 wurde am Eingang des Klosterparks mit dem Bau einer Herz Jesu-Kapelle begonnen. Die amtierende Oberin Cleta hatte von ihrer Vorgängerin ein Versprechen aus der Kriegszeit übernommen, diesen Bau als Dank für ein glückliches Überleben des Klosters zu errichten. Das Versprechen fand bei der Grundsteinlegung in einem beigefügten Dokument seine Niederschrift durch folgenden Zusatz: „Da durch Gottes gnädige Fügung in schweren Drangsalen das Kloster unversehrt blieb, wurde gemäß eines Versprechens diese Kapelle zu Ehren des Hl. Herzens Jesu errichtet. Kloster Heisterbach, den 16. Mai 1947".

Sieben Monate später konnte sie eingeweiht werden und dient seitdem zugleich als Friedhofskapelle. Über dem Eingang sind die mahnenden Worte in Stein gehauen: „Vor Deinem Thron soll Menschenstreit und Völkerfehde schweigen!"

Zu den beschaulichsten Fleckchen von Heisterbach zählt zweifellos der Klosterpark. Er erstreckt sich von der Herz-Jesu-Kapelle bis zum Friedhofseingang. Kernstücke der Anlage sind zwei Weiher, auf denen heute ein Schwanenpaar und einige Enten ihr Zuhause haben. Im Jahre 1948 wurde in diesem Park ein neuer Kreuzweg eingeweiht.



1947 wurde am Eingang zum Klosterpark
eine Herz-Jesu-Kapelle errichtet, die seitdem als Friedhofskapelle dient.

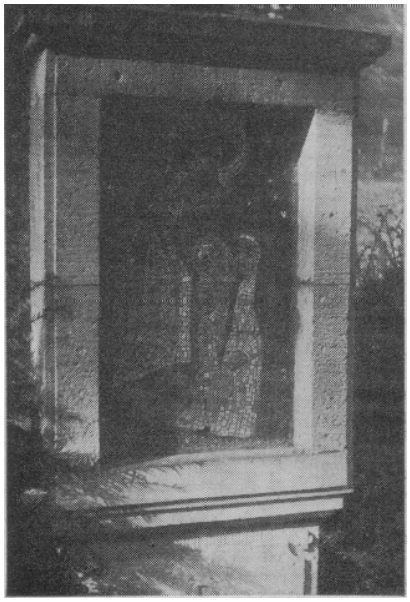
Während der folgenden Jahre rissen die Ereignisse nicht ab. Der bisherige stationäre Arzt Dr. Siebertz errichtete in Königswinter eine eigene Praxis und übergab die Krankenhaustätigkeit an Dr. Faßbender. 1949 erwarben die Schwestern ein etwa 400 Meter außerhalb der Klostermauer gelegenes Haus am Langenberger Weg. Es wurde für landwirtschaftliches Personal hergerichtet und führt seitdem den Namen „Haus Nazareth". Aber auch innerhalb der Mauer wuchs das Anwesen. Vieles wurde renoviert, erweitert oder modernisiert.
Zwischendurch vergaßen die Schwestern keineswegs die armen und alten Menschen in der Nachbarschaft. Hauptsächlich zur Weihnachtszeit fanden viele Pakete mit Gestricktem und Gebackenem den Weg zu den Bedürftigen.

Im Alter von 57 Jahren verstarb 1950 der Hausgeistliche Rektor Paul Leonhardt. Er fand seine letzte Ruhestätte unter dem Hochkreuz des Klosterfriedhofes. Immer noch galt Heisterbach lediglich als Ausweichkrankenhaus des Mutterhauses in Köln. Dem Antrag auf Unterhaltung eines selbständigen Krankenhauses wurde eines Tages jedoch stattgegeben, und Dr. Faßbender übernahm die ärztliche Leitung des Hauses. Mittlerweile hatte die Genossenschaft der Cellitinnen beschlossen, das Noviziat, welches 1943 nur vorläufig nach Heisterbach verlegt worden war, für immer dort zu belassen. Dieser Entschluss bedingte jedoch den Bau einer großen Kirche. Die Grundsteinlegung erfolgte am 15. Juli 1953.

Mit der Urkunde, von der eine Abschrift ins Archiv der Genossenschaft hinterlegt wurde, mauerte der Polier auch eine Tagesausgabe der „Kölnischen Rundschau" sowie einige Münzen der Bundesrepublik Deutschland ein. Diese Grundsteinlegung war der Beginn einer Bautätigkeit, die schließlich das Gesamtbild von Heisterbach wesentlich veränderte.

Am 26. April 1954 vollzog Prälat Dr. Corsten die Weihe (Benediktion) der neuen Klosterkirche. Acht Tage später wurden in einer feierlichen Prozession die Reliquien des Hl. Gereon und der Hl. Ursula in die Kirche überführt. Die Konsekration führte Weihbischof Dr. Cleve durch, ihm assistierten der damalige Hausgeistliche Pater Schote und Pfarrer Neußer aus Oberdollendorf. Auch die weltlichen Behörden waren bei dieser bedeutungsvollen Feier zahlreich vertreten. Die Namen der Repräsentanten reichten vom amtierenden Bürgermeister der Gemeinde Oberdollendorf über den Amtsdirektor, den Landrat, bis zum Regierungspräsidenten von Köln, Dr. Warsch. Das an diesem Tage der zuständige Architekt, Dipl.-Ing. Paul Krücken aus Köln sowie der Bauunternehmer Wilhelm Nolden aus Oberdollendorf im großen Gästekreis die vielbefragten Fachleute waren, lag logischerweise in der Natur der Sache.

Die Handwerker blieben noch lange in Heisterbach. Es folgten ein großer Um- und Anbau des Krankenhauses, der Neubau eines kleinen Wasserwerkes, der Umbau der früheren Klosterkapelle und schließlich der Neubau eines zweistöckigen Noviziathauses mit einem geräumigen Refektorium zu ebener Erde.



Eine der vierzehn Kreuzweg - Stationen



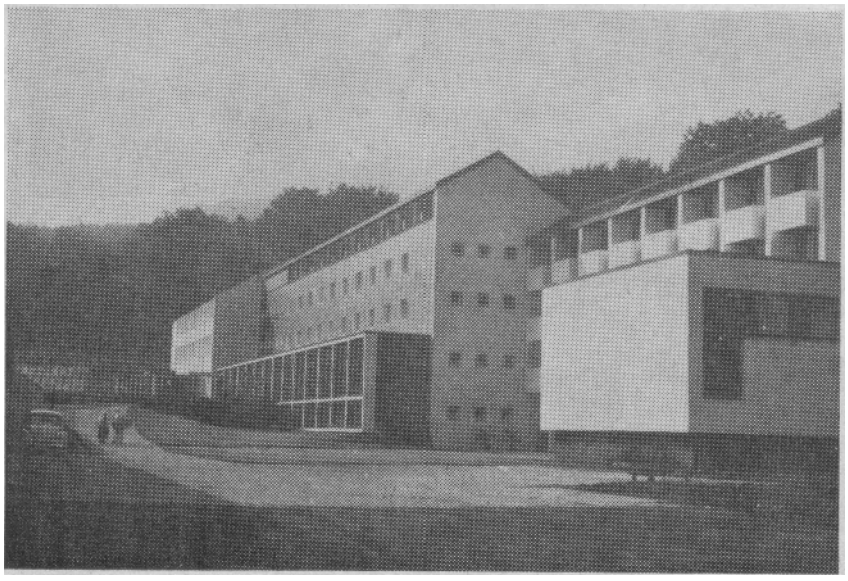
Erste Altaransicht der 1954 neuerbauten Klosterkirche in Heisterbach

Bei der Planung der Kirche und des Noviziathauses hatte man festgelegt, dass die Beheizung dieses Komplexes sowie aller übrigen Gebäude, mit Ausnahme des Torbogens, zentral erfolgen sollte. Als man am 10. Mai 1954 mit dem Anbau des Krankenhauses begann, wurde gleichzeitig der bestehende Heizungskeller beträchtlich vergrößert, um darin die gewaltige Feuerungsanlage unterbringen zu können. Der Anbau des Krankenhauses vollzog sich relativ schnell, dennoch konnten mehrere Monate lang keine Patienten aufgenommen werden, weil ein neues breites Treppenhaus eingebaut werden musste. Die Bauarbeiten dauerten bis zum August 1954, dann verfügte das Krankenhaus durch den angebauten Flügel über ein neues großes Arztzimmer, ein Labor, einige Behandlungsräume und über moderne sanitäre Anlagen. Zwei Monate später wurde auch die östlich gelegene sogenannte Männerstation des Krankenhauses umgebaut.

Aus den vorhandenen Sälen entstanden eine Reihe Krankenzimmer, ein Aufenthaltsraum sowie Bade- und Toilettenräume.

Ein weiterer wichtiger Bauabschnitt wurde im Juli 1955 mit der Einweihung des neuen Noviziathauses beendet. Es war jedoch nur ein Teilabschnitt, dem später zwei weitere folgen sollten. Mit dem Noviziathaus und dem bereits erwähnten großen Refektorium hatten die jungen Schwestern endlich eine Stätte, die den Anforderungen ihrer Ausbildungszeit gerecht wurde. Das alte Refektorium im Raume der ehemaligen Klosterkapelle wurde zur „Station Maria" für betagte Schwestern umgebaut und verfügt heute über ein Dutzend Zimmer, eine Küche und ein geräumiges Erholungszimmer. Die Bewohner können sogar bei schlechtem Wetter trockenen Fußes den gesamten Schwesternbereich betreten, denn ein geschlossener heller Kreuzgang verbindet die „Station Maria" mit der Kirche und darüber hinaus mit dem Noviziathaus.

Nach 12-jähriger Tätigkeit in Heisterbach gab Oberin Cleta ihr Amt an die Nachfolgerin Trudburg ab. Der neuen Oberin war leider kein langes Wirken vergönnt, denn der Tod setzte ihren Aufgaben ein baldiges Ende. Schon 1958 übernahm Oberin Norberta die plötzlich verwaiste Stelle. Es folgten einige Jahre der handwerklichen Ruhe, in denen lediglich ein neues Wohnhaus für zwei Angestellten Familien und eine 25 Meter lange Gemüsehalle gebaut wurden. Dann aber begann man mit der Verwirklichung der bereits im Jahre 1954 geplanten beiden letzten Bauabschnitte im Anschluss an das Noviziathaus.



Letzter Bauabschnitt: Exerzitienhaus, Josefshaus und Hallenschwimmbad

Wieder wurde eine Ecke Heisterbachs zur mehrjährigen Baustelle. Unter der Leitung des Kölner Architekten Tabeling entstanden bis zum Ende der sechziger Jahre ein Exerzitienhaus,

ein sogeanntes Josefshaus mit modernem Wirtschaftsteil und schließlich sogar ein Hallenschwimmbad. Während dieser Bauzeit leitete Oberin Ernestine die Geschicke des Klosters. Es wurden arbeitsreiche und sorgenvolle Jahre, in denen sie jedoch das umfangreiche Unternehmen zum glücklichen Ende brachte. Oberin Ernestine darf heute mit Recht Freude darüber empfinden, einen respektablen Teil zur Erweiterung von Heisterbach beigetragen zu haben. Sie konnte 1964 auch die ersten jungen Inderinnen empfangen, die durch die Initiative der Generaloberin, Mutter Cleta, nach Deutschland gekommen waren, um in Heisterbach die Schwestern-Ausbildung zu erhalten. Sie werden später als Augustinerinnen in ihr Heimatland zurückkehren.

Wer vom Kloster Heisterbach der Neuzeit berichtet, kann Schwester Dosithea nicht unerwähnt lassen. Seit 1923 wirkt sie ununterbrochen im Rahmen der dortigen Gemeinschaft und ist mittlerweile längst zum guten Geist des Hauses geworden, bei dem sich selbst die jeweilige Oberin gerne einen Rat holt. Die meisten Wege führen übrigens zuerst zur Schwester Dosithea; denn sie hält die Pforte besetzt und zeigt Kranken wie Gästen stets freundlich den Weg ins Haus. Kein Wunder also, dass ihr Name auch außerhalb des Klosters zu einem Begriff geworden ist.

Seit Februar 1970 steht Oberin Wiltrud der Klostergemeinschaft vor. Das Amt des Hausgeistlichen versieht zur Zeit Pater Saam, der die Nachfolge des verstorbenen Pater Schote antrat. Auch der vieljährige Spiritual der Genossenschaft, Prälat Becker, zählt nicht mehr zu den Lebenden. Er wurde seinem Wunsche gemäß auf dem Waldfriedhof beerdigt.

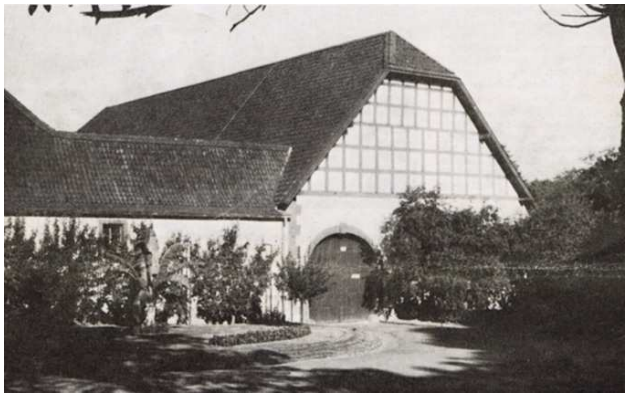
Ein halbes Jahrhundert Frauenkloster an einer weitbekannten, historischen Stätte. Am Wirken der damaligen Zisterziensermönche gemessen, eigentlich eine kurze Zeit. Dennoch kann unser Bericht nur das Wesentlichste über die Neubildung der letzten 50 Jahre wiedergeben. Ungeschrieben bleiben fast alle persönlichen Dinge; die im Rahmen eines großen Werkes zwar nicht unbedeutend, aber für Außenstehende vielleicht nicht verständlich sind. Ein Klosterleben ist ein entsagungsreiches, arbeitsames Leben. Die Kraft dazu schöpfen die Schwestern aus ihrer Weltanschauung und den festlichen Ereignissen innerhalb ihrer Gemeinschaft. Die festlichen Ereignisse aber umfassen das ganze selbst gewählte Klosterleben von der Einkleidung bis zum Ordensjubiläum. Es sind Ereignisse, die den Schwestern weit mehr bedeuten, als jene lärmenden Feste, von denen die weltbesessenen Menschen glauben, dass sie alles bedeuten.

Für die Menschen am Siebengebirge ist Heisterbach längst zu einem Begriff geworden. Heute wirkt der Ort innerhalb seiner umfassenden Mauer größer denn je. Das St.-Bernhard-Krankenhaus unter der Leitung von Dr. Gutacker ist stets voll belegt. Eine moderne Röntgenabteilung steht den Ärzten zur Verfügung. Die Energieversorgung innerhalb des Geländes ist beachtlich geworden. Unterirdische Kanäle führen Heizungsrohre, Wasserleitungen, Elektro- und Telefonkabel in alle Gebäude. Jährlich werden durchschnittlich
500 000 Liter Heizöl benötigt. Waschküche und Speiseküche sind voll elektrifiziert. Die Wasserversorgung erfolgt über ein Pumpwerk aus einem eigenen 130 000 Liter fassenden Doppel-Reservoir. Auch die Viehwirtschaft ist nicht klein. Ein ansehnliches Geflügelhaus beherbergt rund 600 Hühner und in den Stallungen stehen meist 20 Kühe und 40 Schweine. Nur Pferde sucht man heutzutage vergeblich in Heisterbach, dafür verfügt der Gutshof jetzt über moderne landwirtschaftliche Maschinen. Heisterbach beschäftigt heute rund 30 Angestellte, vom Landarbeiter bis zum Maschinenmeister, von der Raumpflegerin bis zur ärztlichen Assistentin.

Alle technischen Errungenschaften konnten jedoch die Romantik nicht verdrängen. Der besinnliche Mensch wird nach wie vor beeindruckt an der Ruine stehen oder in Kirche, Park und Friedhof die beschauliche Klosterstätte sehen. Er wird den Schwänen auf den Teichen zuschauen oder die eingeschnittene Inschrift im Mönch-Törchen lesen: „Gott ist erhaben über Ort und Zeit. Ich weiß: Ihm ist ein Tag wie tausend Jahr, und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag." Vielleicht erinnert plötzlich auch die Kirchenuhr daran, dass erneut eine Lebensstunde verging oder das angeschlossene Glockenspiel erfreut den Besucher mit dem Lied: „Maria, zu dir rufen wir."

Mögen Uhr, Glockenspiel und Kapellenglöckchen noch lange die Menschen daran erinnern, dass Fleiß, Nächstenliebe und Gottvertrauen auch weiterhin nicht zu unterschätzende Bausteine für ein gefestigtes Leben bleiben werden.

Der Heisterbacher Küchenhof



Zu den zahlreichen alten Höfen in der Mark Dollendorf zählt auch der unmittelbar beim Kloster Heisterbach gelegene „Heisterbacher Küchenhof“. Der Wanderer, der sich von den Schönheiten der Klosterruine Heisterbach und den Anlagen einfangen lässt, übersieht zumeist das unscheinbar anmutende Gebäude mit seiner Fachwerkgiebelwand und dem großen Torbogen.

Trotz seines berühmten Nachbarn, des Klosters Heisterbach, hat auch der „Küchenhof" seine eigene Geschichte. Im Jahre 1197 löste der Heisterbacher Küchenhof den Zehnten für seine Ländereien, Gärten und Vieh beim Stift Vilich mit einer jährlichen Zahlung von 15 Malter Weizen ab. Für das Vieh hatte der Hof einen eigenen Hirten und einen eigenen Weidegang innerhalb der Mark Dollendorf.

Die Chronik beschreibt diesen Weidegang, der im Jahre 1555 vom Kloster aus in die Büsche um den Schlüsselborn, um die gesamte Rolshelte, über die „Hohe Buche" zur Lauterwiese, durch den ganzen Wirlenberg und Stenzelberg, durch den Minderen und den großen Stromberg bis an das Üsterrott führte.

Strenge Bräuche herrschten damals in der Mark. So durfte im Mantel niemand sein Vieh hüten oder Gras und Laub holen, wenn er nicht als Dieb bestraft werden wollte.

Als im Jahre 1803 das Kloster aufgehoben wurde, bestand der Küchenhof aus den erhaltenen Wohn- und Okonomiegebäuden, 149 Morgen Garten, Ackerland, Wiesen, Weihern und Wald, die der Bergische Staat an Heinrich Müller aus Niederdollendorf verpachtete. Dieser musste jährlich zehn Malter Weizen, 24 Malter Roggen, 10 Malter Gerste und 38 Reichstaler bezahlen. Ende des Jahres 1820 ging der Hof in den Besitz des Grafen zur Lippe-Biesterfeld und im Jahre 1919 an die Kölner Genossenschaft der Augustinerinnen-Cellettinnen über. Unser Bild zeigt den Neubau des Heisterbacher Küchenhofes aus dem Jahre 1723. Im Vordergrund die große Scheune und das Tor, welches in den geräumigen Innenhof führt.